

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Pfingsten  
im Jk A – Pfingstsonntag, 28. Mai 2023, 10:00 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Apg 2,1-11;

1 Kor 12,3 b-7.12-13;

Joh 20,19-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Feuer und Sturm: Das sind die beiden Naturgewalten, die den Jüngern widerfahren, die durch das Ereignis von Pfingsten als Zeugen der Auferstehung zur Mission bevollmächtigt werden. Nicht umsonst ist dies so. Wer sich auf Gott und ein Leben mit ihm wirklich von innen her und mit allen nach außen gehenden Konsequenzen einlässt, der wird erfahren, dass dies niemals unberührt lässt.

Das Feuer ist ein Bild für die geistliche und in allem Leben spürbare Kraft Gottes, die den, der sie einmal erfahren hat, nie mehr loslässt. Feuer verbrennt Altes. Im Feuer wird vieles gereinigt. Feuer als Licht weist den Weg und gibt Orientierung. Genauso erfahren die Jünger an Pfingsten die Kraft von Gottes Geist, jener inneren Kraft des lebendigen Gottes, aus der heraus Jesus selbst schon nicht nur gehandelt, sondern sich als Sohn Gottes bezeugt hat. „Wer Christus nahe ist, ist dem Feuer nahe.“ So formuliert es in der Tradition eines nicht kanonischen Evangeliums die junge Kirche. Nicht umsonst erleben wir die Zeugen der Auferstehung, nämlich die Männer und

Frauen, die mit Jesus zusammen waren und denen er erscheint, als verwandelt und neu. Sie brennen sprichwörtlich für die Botschaft, mit der Jesus die Welt erneuern will und sie ergriffen hat. Nur der, der für das Evangelium brennt und für es Feuer und Flamme ist, der kann helfen, die Welt zu erneuern und auch der Kirche beizustehen, neuen Lebensatem zu gewinnen.

Aber auch im Sturm erfahren die Jünger in Jerusalem den Heiligen Geist. Der Sturm ist eine Kraft, die Altes und Morsches wegbrechen lässt und Leerräume schafft, damit Neues wachsen und entstehen kann. Immer wieder ist die Kirchengeschichte voll von dieser Erfahrung, dass es um des Evangeliums willen des Sturmes der Zeiten bedarf, der Raum schafft für eine neue Ära des Christseins und des Lebens mit Gott. Mir scheint, dass die Form der späten Säkularität und der Liberalität in unserer Gesellschaft heute ein solcher Sturm ist, der uns zeigt, uns nicht mehr auf die Gewohnheiten eines Volkskatholizismus verlassen zu können, sondern, wenn auch in sehr viel kleineren Gruppen und als Minderheit, neu durch die Kraft des Glaubens in einen solchen neuen und leeren Raum der Kirche gesendet zu sein. Und ob nicht auch die schrecklichen Ereignisse des Skandals sexualisierter Gewalt durch Geistliche an Schutzbefohlenen aller Art einem solchen Sturm gleichen, der uns berechtigterweise das Morsche zeigt, das wegbricht und oft erschreckend unbehauste Räume offen macht, in denen wir uns neu als Glaubende finden, erfinden und bestimmen müssen!

Feuer und Sturm sind Zeichen der Gegenwart von Gottes Geist, der seit Jesu Auftreten durch seine Verkündigung und sein Zeugnis von Sterben, Tod und Erscheinung als der Auferstandene dafür gesorgt hat, dass diese Stimme in der Geschichte der Erde nicht mehr verstummt.

## II.

Mich bewegt es immer wieder, wenn die Kirchenväter in der Deutung der Pfingstereignisse, wie die Apostelgeschichte sie beschreibt, die Zahl der 17 Völker, die dort genannt werden, mit den 153 Fischen der Auferstehungserfahrungen nach Johannes zusammenbringen (vgl. Apg 2,9-11; Joh 21,11). Denn hier wird im Symbol deutlich, was für die Mission, die von Jesus selbst ausgeht, bis heute gilt. Sie soll die ganze Welt erreichen. Darum kann aus den müden Jüngern, die nach der Auferstehung gleichsam ziel- und planlos fischen gehen und nichts fangen, jene Gemeinschaft werden, die das große Netz mit den 153 Fischen an Land zieht. 153 ist das Ergebnis von  $9 \times 17$ . Es erinnert an die Vollzahl der Völker, die an Pfingsten in Jerusalem Gottes

Geist erfahren und alle imstande sind, die Botschaft Gottes, die die Jünger verkünden, zu hören und zu begreifen. Hier ist ein Maßstab gesetzt, der für die Kirche gilt. Sie hat eine universale Sendung und geht über alle Zeiten und Räume hinaus. Dies ist eine ökumenische Sendung, die alle zusammenbringen will, die dem Wort Gottes trauen, ihn in den Sakramenten empfangen und den Glauben im Alltag bezeugen. Das bewirkt der Hl. Geist in Sturm und Feuer bis heute.

### III.

Gerade in den Zeiten der vielen Kriege und Auseinandersetzungen ist es unsere Aufgabe als Christen, diesem Wirken des Hl. Geistes zu trauen. Im Ukraine Krieg sehen wir, dass der Sturm der Gewalt und das Feuer der Waffen Menschen vernichtet, sinnlose Auseinandersetzungen befördert, unendliche Schrecknisse wie Folter und Verstümmelungen über schuldlose und wehrlose Menschen bringt und nichts als verbrannte Erde hinterlässt. Dies gilt sowohl für die konkreten Menschen, als auch für ganze Landstriche. Solches geschieht nicht nur in der Ukraine, sondern auch an vielen anderen Orten unserer Welt. Feuer und Sturm haben eine vernichtende Kraft!

Die aufbauende Kraft von Feuer und Sturm ist aber diejenige von Gottes Geist, dem Geist des Friedens und des Vertrauens, der Liebe und der Besonnenheit, eben dem Geist des Evangeliums, in dem alle mit ihren verschiedenen Kräften dem Guten dienen. So sagt es auf schlichte und einfache Weise in der zweiten Lesung am heutigen Pfingsttag der erste Korintherbrief, der davon spricht, wie der Geist Christi diejenigen, die glauben, zu Dienerinnen und Dienern des Evangeliums macht. Die Offenbarung des Geistes wird allen geschenkt, „damit sie anderen nützt“ (1 Kor 12,7). Genau dies führt zu dem, woran wir von Anfang an bis heute die Gegenwart Jesu erkennen: am Frieden. Das Evangelium des Pfingstsonntags zeigt, wie die verschreckten Jünger den Auferstandenen erkennen, den sie an seinen Wunden wahrnehmen und in der Wirkung des Friedens erfahren (vgl. Joh 20,19-20).

### IV.

Wer so auf die Kraft des Geistes setzt, der lässt sich in Bewegung bringen, der steht auf und sorgt im Alltag mit vielen anderen dafür, dass nicht nur die Kirche als Ort des Glaubenszeugnisses von der Wirksamkeit des Geistes Gottes neu wird, sondern vor allem auch alle Weltzusammenhänge erneuert werden, in denen wir leben. Gerade heute brauchen wir solche Erfahrungen, die weit

über den Raum der Kirche hinausgehen, um neue Glaubwürdigkeit, neues Vertrauen in das Evangelium und so auch in das Wirken der Kirche und der Kirchen zu erzeugen. Nicht nur das ist unser Auftrag, dass wir eins und einiger werden müssen, sondern auch, dass wir wirksamer und nachhaltiger leben müssen, uns eben zu erneuern haben. Gerade der Schatz der Tradition, der uns in 2000 Jahren zugewachsen ist, ist eine Aufforderung, ihn in den Zeichen der Zeit und durch sie zu deuten und von daher mit Mut nach vorne zu gehen.

Ob nicht gerade auch hinsichtlich eines besonderen geistlichen Ereignisses der Kirche in Deutschland, nämlich des „Synodalen Weges“, deutlich werden kann, wo Gottes Geist will, dass wir neu werden! So z. B. in der Art und Weise, wie wir mit Macht und Gewaltenteilung umgehen. Oder wenn wir mit Blick auf den Missbrauchsskandal die Lehre von der Liebe und Geschlechtlichkeit, eben der Sexualität des Menschen erneuern, die neuen Perspektiven integrieren und von einer Ermöglichungspastoral überzeugt sind, nicht aber von einer Verbotsmoral? Und ob es nicht an der Zeit ist, neu die Bedeutsamkeit der Sendung von Mann und Frau in der Kirche zu bestimmen, die alle Bereiche des Lebens und der Kirche umfasst und uns schließlich auf neue Weise zeigt, wie wir als katholische Kirche sakramental das Priesterliche zu leben haben. Die immer weniger werdenden Berufungen zum Priesteramt bewegen mich sehr, aber sie provozieren mich auch. Sind sie möglicherweise ein Hinweis darauf, dass wir hier neu werden müssen, weil eben der Sturm der Zeit und das Feuer der Liebe Gottes uns neu macht! Auch hier!

V.

Die Kirche steht genauso wie die gesamte Gesellschaft und die Politik an einer Wegscheide! Die Ereignisse unserer Zeit erscheinen mir wie ein Sturm, der Altes wegbläst, oft wie ein Feuer, das nicht nur heilsam für Erneuerung sorgt, sondern vor allem uns als Christinnen und Christen provozieren muss! Nämlich dazu hin, uns auf das Ereignis der Kreativität Gottes einzulassen, der durch die Zeichen der Zeit und unsere Kirche von heute weht und spricht. Es sind unruhige Zeiten, auf die wir zugehen und unruhige Zeiten, die wir jetzt leben. Wir werden sie weder kleinreden noch stillhalten können. Kein einziges Mittel wird dies hervorbringen, selbst nicht mehr das von Ordnungsrufen und Verboten. Die Welt, in der wir heute leben, und die Kirche, die wir heute gestalten müssen, wachsen auf einem fruchtbaren Boden von Ermöglichung, von zugemuteter Erneuerung und von Vertrauen. Dabei wird es nicht zu vermeiden sein, Irrwege zu

gehen, die erkannt und dann auch abgestellt werden müssen. Vor allem aber wird es im Vertrauen auf den Geist Gottes um jene Kraft gehen, die uns alle am Anfang des 3. Jahrtausends erneuert. Die Wissenschaften und die kreativen Kräfte unserer Welt rufen uns im Glauben dazu auf, und zwar in allen Wirklichkeiten, in denen wir leben, die uns prägen und für die wir Verantwortung tragen.

Wir leben in unruhigen Zeiten, eben in Zeiten des Abschieds und eines sehr unsicheren Neuanfangs. Davor können wir uns aber nicht bewahren, aber auch nicht zurück flüchten in die Vergangenheit oder voranstürmen in Utopien gefährlicher Art. Was wir tun müssen, ist, mit Vertrauen auf die positiven Kräfte von Gottes Geist mit seinen Stürmen und mit seinem Feuer, Schritt für Schritt an einer neuen Welt zu bauen und an einer sich erneuernden Kirche zu arbeiten, für die wir Schneisen im Dickicht der Welt schlagen. Nicht allen Zeiten ist es zugleich gewährt, zu säen und zu ernten. Unserer Zeit ist es aufgetragen, den Boden neu zuzubereiten, damit andere Generationen säen und, wer weiß wann und wer, ernten können. Die letzte Ernte fahren, dessen bin ich im Glauben überzeugt, nicht wir Menschen ein. Die letzte Ernte fährt Gott ein als Ursprung und Vollendung allem Geschaffenen im Geist. Amen.